

„Leben in Fülle“
Predigt zu Joh 2,1-11
2. So. n. Epiphantias, 18. Januar 2015
Evang. Kirchen Saal und Waltershausen

Liebe Gemeinde!

Eine verrückte Geschichte ist das heutige Predigtwort: die Geschichte vom Weinwunder zu Kana¹, die wir vorhin in der Evangeliumslesung gehört haben. Verrückt ist sie gleich aus mehreren Gründen. Es geht um Wein, um viel Wein. Und Wein enthält bekanntlich Alkohol, der nicht allen Menschen gleich gut tut. Dann geht es in diesem Wunder um Lebensfreude, vielleicht auch bescheidenen Luxus. Jedenfalls werden hier nicht Hunger und Durst von Jesus gestillt, sondern die Sehnsucht nach schönem Leben. Und schließlich: bis auf den Speisemeister dürfte niemand etwas mitbekommen haben von dem Wunder.

Eine verrückte Geschichte, die da am Anfang des Johannesevangeliums steht. Verrückt, wenn wir sie mit den ersten Worten dieses Evangeliums vergleichen. Da heißt es: *Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist.* (1,1-3) Mit Jesus ist dieses Wort Gottes zu uns gekommen. Und durch den Jesus des Weinwunders zu Kana bekommen wir eine Ahnung, was dieses Wort Gottes uns bringt: Leben in Fülle. Und Leben in Freude.

Der Winter scheint ja auch in diesem Jahr mehr oder weniger auszufallen. Aber schon die wenigen Frosttage oben auf der Hoehrhön um den Jahreswechsel herum lassen einen erahnen, wie uns Kälte zusetzen kann. Und jetzt stelle ich mir die Astronauten auf der Internationalen Raumstation vor, von denen immer wieder in der Zeitung zu lesen ist. Sie leben in der Kälte des Weltraums. 273 Grad minus. Unendlich weit. Unendlich lebensfeindlich. Und hier erschuf Gott Himmel und Erde, den blauen Planeten, eine lebensfreundliche Oase, die es in der ganzen Weite des Universums nicht noch einmal gibt. Am Anfang war das Wort. Am Anfang war die Freude. Die Freude Gottes, Leben zu erschaffen. Lebensfreude pur.

Im Anfang war das Wort. Oder besser gesagt: am Anfang war die Freude. Am Anfang, also noch vor dem Entstehen unserer Welt, war die Freude.

Kehren wir zurück nach Kana. Die Hochzeitsfeier ist schon in vollem Gange als Jesus mit den Seinen dazukommt. Solche Feierlichkeiten damals sind mit unseren heutigen nicht zu vergleichen. Man konnte wegen einer Hochzeit nicht bequem und schnell auch von weit her anreisen und am nächsten Tag, vielleicht sogar noch am selben Tag wieder nach Hause fahren. Also dauerten Hochzeitsfeierlichkeiten wie die in Kana mehrere Tage; damit sich Reisen und Feiern auch lohnten. Jesus stößt mit seinen Leute am dritten Tag der Feier dazu. Und da geht der Wein aus. Eine Katastrophe für Braut und Bräutigam als Gastgeber und ebenso für die Gäste. Man konnte ja nicht einfach in den nächsten Supermarkt oder zur nächsten Tankstelle fahren und Nachschub holen. Und hier hilft nun Jesus. Er lässt Krüge, die da standen, mit Wasser füllen. Dann lässt er jemanden von den dienstbaren Geistern daraus schöpfen und dem Speisemeister, neudeutsch dem Caterer, bringen. Und es ist Wein. Sogar ein besonders guter. Und sage und schreibe 600 Liter davon. Da dürfte gereicht haben für den Rest der Feier.

Warum Wein? Hätte Jesus nicht besser einen besonders leckeren Nachtisch zaubern können ohne Alkohol? Eine durchaus ernste Frage. Wie viel Leid hat Alkoholmissbrauch schon über Menschen gebracht. Und doch: gehören Genussmittel, die im Gegensatz zu Lebensmitteln eben nicht um Leben notwendig sind, gehören Genussmittel nicht zu unserem Menschsein ähnlich wie die Freude? Ich weiß nicht, ob sich eine Amsel freuen kann und den dicken Wurm, den sie aus der Erde gezogen hat, genießt. Sie isst, weil sie essen muss, aber nicht aus Genuss. Neulich las ich den Satz in der Zeitung: „Selbstverständlich kann man ohne Alkohol lustig sein, nur halt nicht so hysterisch lustig wie mit.“ Und dann weiter die Frage, ob wir in einer Gesellschaft leben wollen, die so überreguliert ist, dass man nie mehr aus dem Rahmen fallen oder über die Stränge schlagen darf“?² Wein und Lebensfreude müssen nicht unter allen Umständen zusammengehören und doch hat beides miteinander zu tun. Vielleicht gehört es zu den großen Geheimnissen der Menschheit, dass der Wein des Menschen Herz erfreut. Jesus macht den Menschen auf der Hochzeit zu Kana eine Freude. Das ist der entscheidende Punkt. Dass er für diese Freude Wein gewählt hat, ist nicht ganz so wichtig — aber eben auch nicht unwichtig.

Lebensfreude ist etwas zeitloses. Wir brauchen sie in jungen Jahren ebenso wie im fortgeschrittenen Alter. Solche Freude schenkt uns Gott. Und das Weinwunder zu Kana unterstreicht, dass das Gott nicht nur in einem übertragenen Sinn meint, sondern echt und spürbar. Lebensfreude, die einen wohlfühlen, genießen lässt; die zur Ruhe kommen, entspannen lässt. Trauen wir es Gott zu, dass er so direkt und unkompliziert und auch normal uns in unserem Leben eine Freude macht? Wie Jesus den Hochzeitsgästen zu Kana.

Großartig finde ich ganz nebenbei die Rolle der Mutter Jesu. Als der Wein zu Ende geht, geht sie als erste zu Jesus und sagt zu ihm: *sie haben keinen Wein mehr.* (1,3) Das ist so ein typischer Mutter-Satz. Erstens dürfte Jesus den Weinmangel schon selbst bemerken und zweitens steckt hinter der Feststellung Mariens in Wirklichkeit ein Appell: tu doch was! Jesus scheint seine Mutter genauso auch zu verstehen und antwortet ihr ziemlich barsch: *Was geht's dich an, Frau, was ich tue? Meine Stunde ist noch nicht gekommen.* (1,4) Großartig ist aber nun, wie Maria reagiert. Sie hält nicht dagegen „wie redest du mit deiner Mutter“ oder dergleichen. Offensichtlich macht sich auch keine weiteren Versuche, Jesus doch noch zum Handeln zu überreden. Kein Bitten, Schimpfen oder Flehen. Statt dessen geht sie schnurstracks zu den Dienern und sagt diesen großartigen Satz: *Was er euch sagt, das tut.* (1,5) In diesem Satz steckt so viel Vertrauen und Zuversicht. Ob wir in Zeiten, wo uns die Lebensfreude abgeht, auch so vertrauensvoll von Gott denken können? Was er mir sagt, dass will ich tun? Weil ich mir nämlich sicher bin, dass er wieder mit mir reden wird, sich wieder sichtbar in meinem Leben zeigen wird. Weil ich darauf vertraue, dass Gott die Quelle meiner Lebensfreude ist.

Und dann ist auf einmal Wein in den Krügen, wo vorher nur Wasser war. Ein Wunder. Aber kaum jemand hat etwas davon mitbekommen. Die Knechte mussten die Krüge befüllen, was für sich genommen ein gutes Stück Arbeit gewesen sein dürfte, und sollten dann eine Kostprobe aus den Krügen dem Speisemeister bringen. Sie waren gewohnt, zu tun, was man ihnen auftrug, und werden sich nicht viele Gedanken gemacht haben. Und der Speisemeister? Er weiß nicht, dass die ihm zugetragene Weinprobe aus Krügen stammt, in die lediglich Wasser gefüllt wurde. Der Speisemeister wundert sich nicht über den Wein, sondern nur darüber, dass

jemand den besten Wein so lange zurückgehalten hat. Aber das wird es an Verwunderung dann auch schon gewesen sein, und der Speisemeister dürfte den Wein zum Ausschank freigeben und damit war für ihn alles in Ordnung.

Kann es ein, dass die Lebensfreude, die uns Gott schenkt, derart verborgen bleibt? Vielleicht gehen ja viel mehr Freuden unseres Lebens auf den zurück, der schon in Kana gewirkt hat? Am Ende kosten wir und wundern uns nur wie damals der Speisemeister?

Ein Letztes: Der gute Wein wird in Kana am Schluss aufgetischt. Neue Freude stellt sich ein, als alles zu Ende zu sein scheint. Ob das auch grundsätzlich gelten mag? Ob Gott so grundsätzlich auch in unserem ganz normalen Leben handelt wie auf der Hochzeit zu Kana? Lebensfreude so überraschend und geerdet von Gott geschenkt? Gerade auch dann wenn wir nicht darauf warten? Und dann: Lebensfreude sogar am Ende dieses Lebens, weil wir dann die Vorfreude auf ein neues Leben haben? Das klingt alles ziemlich unglaublich. Und doch ist die Bibel und das Leben voller Menschen, die genau das erleben. Und jemanden, der auf einer Hochzeit 600 Liter Wasser in besten Wein verwandelt, ist noch mehr zuzutrauen. Es war ja wohlgerne das erste Wunder, das Jesus tat.

Leben in Fülle und Freude. Das hält Gott für uns bereit. Er hat es schon immer getan. Und er wird es tun. Wieder und wieder. Die Hochzeit zu Kana mit ihrem Weinwunder möchte uns das nicht vergessen lassen.

Anmerkungen:

- 1) *1 Und am dritten Tage war eine Hochzeit in Kana in Galiläa, und die Mutter Jesu war da. 2 Jesus aber und seine Jünger waren auch zur Hochzeit geladen. 3 Und als der Wein ausging, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein mehr. 4 Jesus spricht zu ihr: Was geht's dich an, Frau, was ich tue? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. 5 Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch sagt, das tut. 6 Es standen aber dort sechs steinerne Wasserkrüge für die Reinigung nach jüdischer Sitte, und in jeden gingen zwei oder drei Maße*. 7 Jesus spricht zu ihnen: Füllt die Wasserkrüge mit Wasser! Und sie füllten sie bis obenan. 8 Und er spricht zu ihnen: Schöpft nun und bringt's dem Speisemeister! Und sie brachten's ihm. 9 Als aber der Speisemeister den Wein kostete, der Wasser gewesen war, und nicht wusste, woher er kam - die Diener aber wussten's, die das Wasser geschöpft hatten -, ruft der Speisemeister den Bräutigam 10 und spricht zu ihm: Jedermann gibt zuerst den guten Wein und, wenn sie betrunken werden, den geringeren; du aber hast den guten Wein bis jetzt zurückbehalten. 11 Das ist das erste Zeichen, das Jesus tat, geschehen in Kana in Galiläa, und er offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn.*
- 2) Süddeutsche Zeitung vom 17.1.2015, S. 4 „Bitte nur einatmen“ von DAVID PFEIFER: Ein Szene-Restaurant in Berlin. Am späteren Abend werden den verbliebenen Gästen Untertassen als Aschenbecherersatz hingestellt, damit sie zum Rauchen nicht mehr vor die Tür gehen müssen. Während sich zwei champagnerseelige Runden überaus laut und sprudelnd freuen, sitzt ein Tisch voller US-Amerikaner wie vom Donner gerührt zwischen den aufsteigenden Rauchwolken und verlangt den Chef zu sprechen. Dieser erklärt den Gästen aus Übersee nonchalant, es würde um diese Uhrzeit niemand mehr essen und sich gestört fühlen können – wenn sie deswegen unverzüglich gehen möchten, würde er sie gerne auf die Getränke einladen. Selbst als Nichtraucher weiß man in so einer Situation nicht genau, auf wessen Seite man sitzen möchte. Einerseits hat man sich wahnsinnig schnell daran gewöhnt, dass an öffentlichen Orten nicht mehr geraucht werden darf. Andererseits will man auch nicht unbedingt in einer Gesellschaft leben, die so überreguliert ist, dass man nie mehr aus dem Rahmen fallen oder über die Stränge schlagen darf. In Berlin wird das allgemeine Rauchverbot in der Gastronomie eher lasch gehandhabt. Das ist einer der Gründe, warum die Stadt auf Menschen aus aller Herren Länder so verlockend wirkt. Deregulierung verspricht Abenteuer. In München hingegen darf nach einer Volksbefragung im Jahr 2010 selbst in den Oktoberfest-Zelten nicht mehr geraucht werden. An der Befragung nahmen zwar nur 38 Prozent der Wahlberechtigten teil, von denen stimmten dann aber mehr als 60 Prozent für ein absolutes Rauchverbot in Gaststätten. Man ahnt, wer da zur Wahl gegangen ist. In Wien wiederum gilt noch die weiche Regel, dass der Wirt einen Rauchraum abtrennen darf, solange der Hauptraum für die Nichtraucher bleibt. Hier kann man auch gut sehen, wozu das

führt: Oft ist der Raucherbereich voller, es geht dort lustiger zu, denn mit Bier und Wein schmeckt die Zigarette besser. Und umgekehrt. Seitdem die Gesundheitsmoral gesiegt hat, machen Raucher nicht mal mehr Sprüche, um ihre Sucht zu verherrlichen. Natürlich ist Rauchen durch nichts zu verteidigen, Raucher wissen das. Die ulkigen Warnhinweise auf den Packungen könnte man sich sparen. Rauchen ist vielleicht nicht das Allerdümmste und Gefährlichste, was Menschen tun können – aber es gehört in die Spitzenkategorie, irgendwo zwischen Saufen und Bungee-Jumping. Raucher haben gelernt, sich in Demutsformeln auszudrücken, die zu den unwürdigen Orten passen, an die sie zum Rauchen geschickt werden. Doch genau im Schwachsinnigen liegt eben auch die Lust. Das Exzessive macht seinen Reiz aus, eben das Bewusstsein, etwas Schlechtes zu tun. Manchmal wird so etwas wie Entspannung oder Genuss ins Feld geführt, wenn es um die guten Eigenschaften von Zigaretten geht. Das sind natürlich Karnevalsargumente, genau so wenig haltbar wie der Hinweis, man könne auch ohne Alkohol lustig sein. Selbstverständlich kann man ohne Alkohol lustig sein, nur halt nicht so hysterisch lustig wie mit. Man trinkt ja, um betrunken zu sein, um sich zu enthemmen, um Grenzen zu überschreiten. Aus ähnlichen Gründen wird geraucht. Deswegen kann man die Welt auch nicht in Raucher oder Nichtraucher unterscheiden, allein schon weil es die zweite Menschengruppe gar nicht gibt. Den Nichtraucher müsste man genau genommen als Atmer bezeichnen. Atmen taugt allerdings nicht als Distinktionsmerkmal. Die Auseinandersetzungen über das Rauchen ähneln eher denen zwischen Veganern und Fleischessern. Wer vegan isst, nicht raucht und regelmäßig Sport macht, nimmt den Standpunkt ein, den die Grünen in den Neunzigerjahren anboten: Er gewinnt Deutungshoheit in Moralfragen. Er hat recht. Es gibt Menschen, die finden das attraktiv, sie halten es quasi für eine Bürgerpflicht, das ihnen geschenkte Leben pfleglich zu behandeln. Raucher hingegen entscheiden sich mehr oder minder bewusst dafür, fehlbar zu sein und Selbstopтимierung gegen weniger Lebensjahre zu tauschen. Eine sehr persönliche Entscheidung, die man schwer in Kategorien wie richtig oder falsch diskutieren kann. Deutschland war übrigens früh sehr weit vorne dran, was den Kampf gegen das Rauchen angeht. Schon im Dritten Reich finanzierte die Regierung Anti-Rauch-Kampagnen und verbot das Rauchen an öffentlichen Plätzen. Hitler war ein militanter Rauchgegner – was einen Raucher nicht zu einem besseren Menschen macht. Oder zu einem klügeren. Eventuell aber zu einem sympathischeren.